

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ganz Deutschland 1 Bl. 60 Pf. pro
Semester.
Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 2. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
wägr. Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Weimar auch auf den 1. Monat
bei Carlstr. 54 Pf.
Inserate
letz. Veranlagungen fr. Zeitungs 10 Pf.,
letz. Privatangelegenheiten und Febe pro
Zeitsp. 30 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen.
New-York: Soc. demotr. Genossenschaftsdruckerei, 156 Eldridge Str.
Philadelphia: P. Gab, 630 North
4th Street.
J. Sed, 1129 Charlotte Str.
Chicago: H. Kostermann, 296 Division
Street.
San Francisco: B. G. 418 O'Farrell
Street.
London: Bendig, 5 Nassau Street,
Middlesex Hospital.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 24.

Sonntag, 25. Februar.

1877.

Abonnements auf den „Vorwärts“

für den Monat März zu 55 Pfennig werden bei allen deutschen Postämtern, für Leipzig pro Monat zu 60 Pf. für die Expedition, Färberstr. 12 II, unserm Colporteur P. Poritz Ulrich, Südstr. 12, in den Filialen: Cigarrenladen des P. n. Peter Krebs, Ulrichstr. 60, und Sattlerwerkst. am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Volksmarsdorf, Reudnitz, Neuschönefeld u. bei Frau Engel, Reudnitz, Täubchenweg 29, 2 Tr., für Sonnenw. u. bei Haderik, Kurze Str. 10 part., für Kleinschöcher u. Umgegend bei Fleischer, Schloßg. 13 das., für Thonberg bei Kirsten, Hauptstr. 7, für Neureudnitz bei Pichau, 15 1, für Plagwitz-Lindenau bei Frau Grafenhein, Aurelienstr. 3, für Gohsitz u. bei A. Hermisdorf, Lindenhaler Str. 7, für Stötteritz bei Grube, An der Papiermühle, angenommen.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf., frei in's Haus abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a, und bei Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Revolution.

Es ist wichtig, genau zu wissen, was eine Revolution ist. Vieles wird so genannt, was es nicht ist; Vieles ist auch Revolution, was nicht so genannt wird. Das Wesen der Sache ist eine bedeutende Sinnesänderung großer Volksmassen, welche zu Verfassungsänderungen führt, gleichviel ob sie von gewalttätigen Erscheinungen begleitet ist oder nicht. Dagegen gibt es sehr gewalttätige Umwälzungen bestehender Ordnungen oder Gewalten, welche deswegen mit Unrecht Revolutionen genannt werden, weil dabei gar keine Aenderung in der Denkweise der davon betroffenen Volksmassen stattfindet.

In Spanien und Spanisch-Amerika sind sogenannte Revolutionen beinahe so häufig als die Leipziger Messen; es handelt sich aber dabei nur um den Wechsel der Staatsoberhäupter und einzelner Maßregeln; das arbeitende und sternerzahlende Volk bleibt gleichgültig dabei, und eine Sinnesänderung desselben ist nicht zu bemerken; das sind Staatsstürze. Dagegen war die deutsche Volksbewegung im Jahre 1848 (zum Unterschiede von der 1830er) wirklich eine Revolution, weil sie die politische Theilnahmebereitschaft der Massen zuerst und für immer brach und Millionen den Gesichtskreis erweiterte, Hunderttausende mit Thatkraft erfüllte.

Die Nationalwahl von 1856 in den Vereinigten Staaten, bei welcher Fremont nur durch Wahlbetrug um die Präsidentschaft kam, war trotz ihres durchaus friedlichen Verlaufes eine wirkliche Revolution; denn binnen fünf Monaten wurden fast zwei Millionen Stimmgeber aus Freunden oder Duldern der Regierthätigkeit zu Feinden derselben gemacht, was dann sieben Jahre später zur Aufhebung derselben führte.

Das auffälligste Kennzeichen einer wirklichen Revolution ist eine weitverbreitete sittliche Veredlung des Volksgewisses. Nach bei allen solchen ist die übereinstimmende Beobachtung gemacht worden, daß die Anzahl der Verbrechen sich verminderte, gewisse Gemeine Verbrechen, wie Diebstahl, Raub, Mord aus niederen Beweggründen und Weirug, fast gänzlich aufhörten; daß Selbstmorde kaum mehr vorkamen, daß weniger Menschen wahnsinnig wurden; daß Philister gemeinsinnig, Geizhälse freigebig, Feiglinge muthig, Selbstsüchtlinge aufopferungsfähig wurden; daß das Kartenspiel nahezu aufhörte, und alle frivolen Vergnügungen ernsterem Zeitvertrieb wichen; daß düstere, menschenfeindliche Gemüther wiederum Lebenslust bekamen und Taugenichtse gebessert wurden. Und diese Bessersittlichkeit dauerte so lange, bis die Revolution verpuffte, bis ihr Fehlschlag oder ihre Nutzlosigkeit erkannt war.

In Zeiten wirklicher Revolution wird aus einer Vielheit von Menschen gleichsam eine einzige Person, mit einem Geiste, einem Willen. Alle Einzelnen ordnen ihre Sonderziele einem gemeinsamen, höheren unter. Sie streifen ihre Kleinlichkeit, ihre Selbstsucht, ihre geistige Beschränktheit wie mit einem Zauberstrich ab; ein Jeder steht den Andern mit plötzlicher Begeisterung für den gleichen Zweck an. Die Dummsten werden lernbegierig, Alle lernen neue Wahrheiten mit einer nie geglaubten Schnelle; die in der Erziehung verkümmerten Geister treiben neue Blüten und legen neue Frucht an; uralte Vorurtheile scheinen alle Macht verloren zu haben. Die Bevölkerungen großer Länder oder Landestheile schreiten wie mit einem Ruck geistig weiter vorwärts, als vorher in Jahrhunderten. Und bei jeder echten Volksbewegung auch kleineren Maßstabes zeigen sich dieselben Erscheinungen in minderen Grade. Man hat diese Erscheinungen dämonisch genannt, womit gemeint ist, daß neue, für gewöhnlich verborgene Kräfte von gewaltiger Wirkung abstrahierend und alle Berechnung störend hervordringen. In der That, ein wirklich revolutionäres Volk in seiner begeisterten Willenseinheit giebt das erhabenste Schauspiel, welches ein Menschengebiet überhaupt sehen kann, und wer solcher Bewegungen mehrere miterlebt hat, kann nie mehr am unablässigen Fortschritt der Menschheit verzweifeln, wird auch wohl sehr schwere Volksaufgaben für möglich halten und sie als Faktoren in die Berechnung der Zukunft einsehen.

Es gilt, verschiedene Irrthümer zu bekämpfen, welche mit dem Begriff der Revolution verbunden werden. Manche glauben, daß Hungersnoth im Stande sei, Revolution zu erzeugen. Dies ist ein durch alle Geschichte widerlegter Irrthum, welcher wohl daher stammt, daß zur Zeit der ersten französischen Revolution eine Hungersnoth drohte, und daß hier und da sogenannte Brotkrawalle vorgekommen sind. Aber jene französische Hungersnoth kam nicht wirklich zum Ausbruch, und alle bekannten Brot-

krawalle endeten mit der Theuerung und der größten Noth. Ein wirklich Hunger leidendes Volk macht keine Revolution, sondern verfällt widerstandslos seinem Schicksal. Der Schreiber dieses hat sich mehrfach durch den Augenschein von dieser Wahrheit überzeugen können. Geschichtliche Beispiele, welche sie beweisen, sind leider sehr häufig.

Eine drohende Hungersnoth und bereits eingetretene große Theuerung der Lebensmittel mag den Ausbruch einer schon durch andere Ursachen bedingten Revolution beschleunigen und die Bewegung erfolgreich machen — aber das ist auch Alles. Seit dem Bestehen der Eisenbahnen und Dampfschiffe sind so furchtbare und weitverbreitete Theuerungen und Hungersnöthe, wie sie z. B. in Ostindien vor ein paar Jahren und wieder in diesem Jahre vorkommen, wenigstens in der civilisirten Welt kaum mehr denkbar.

Eine andere, aber verwandte Erscheinung ist hier künftig, zum Theil schon jetzt möglich. Die Löhne der arbeitenden Bevölkerung vermögen allmählich so tief zu sinken, daß selbst bei mäßigen Lebensmittelpreisen und genügenden Vorräthen die Ernährung großer Bevölkerungsmassen immer elender wird, ein langsame massenhafte Verhungern herbeiführt und beim geringsten Stöcken der gewohnten Beschäftigung die Hungerspest und plötzliche Hungertode in großer Zahl verursacht. In kleinerem Maßstabe erleben wir dies schon jetzt in allen civilisirten Ländern. Ganze Familien legen sich ruhig zum Sterben hin, weil sie zu stolz sind, um die öffentliche Mithätigkeit anzunehmen, oder weil sie unter lauter gleich armen Nachbarn wohnen, rufen oder weis sie gradweise zu sehr geschwächt worden sind, um überhaupt noch Kraft zu irgend einem rettenden Schritt aufzubringen. In solchen Fällen ist keine Spur von revolutionärem Geiste zu beobachten.

Diejenigen Revolutionäre also — es giebt deren auch in den Vereinigten Staaten — welche von der zunehmenden Verarmung und der Hungersnoth ein Erwachen des revolutionären Geistes erwarten, sind in einem grauenhaften Irrthume befangen. Die Irländer sind gewiß kein feiges Volk, eher das Gegentheil; dennoch verhungerten 1846 deren eine halbe Million, und zwei weitere Millionen wanderten aus — genug Leute, um alle Soldaten, welche England gegen sie hätte schicken können, durch einen allgemeinen Aufstand zu erdrücken, und zugleich mit der Unterdrückung des Landes der Noth ein Ende zu machen.

Ein anderer Irrthum, dessen in diesen Blättern schon mehrfach gedacht wurde, ist der, als ob Volksredner und Volksschriftsteller eine Revolution machen könnten. Es läßt sich aus aller Geschichte nicht ein einziger Fall der Art anföhren. Solche Männer mögen eine Revolution vorbereiten, oder wenn sie zum Ausbruche gekommen ist, an die Spitze der Bewegung treten — die unerläßliche Bedingung aber zum Ausbruche ist noch jederzeit von den Begnern der Bewegung geliefert worden und hätte immer vermieden werden können. Zahlreiche Beispiele aus der römischen und englischen Geschichte beweisen, wie durch rechtzeitiges Nachgeben eine herrschende Klasse eine ihr gefährliche Volkswegung nicht nur unschädlich machen konnte, sondern sogar zum eignen Vortheil wendete.

Die arbeitende Menschheit erträgt, wie es eine berühmte Stelle in der Unabhängigkeitserklärung der Union ausdrückt, lieber jeden Druck, bis er gänzlich unerträglich wird, als daß sie ihn durch eine Verfassungsänderung steuern sollte. Und eben weil dies den herrschenden Klassen durch ihre Geschichtsprofessoren gar wohl bekannt, versuchen sie nur gar zu gern, das Dampfventil bis auf den Gefahr-Punkt zu belasten, anstatt ein wenig Dampf auf einmal herauszulassen. Ueber diesen Irrthum brauchen wir also kein Wort mehr zu verlieren.

Einen dritten Irrthum wollen wir aufdecken, der gar nicht genug bekämpft werden kann. Derselbe besteht in dem Glauben, als ob irgend eine zukünftige Revolution erfolgreich sein könne, welche nicht international wäre. Da die Ursache des Elends in allen civilisirten Ländern dieselbe ist, das internationale verbündete Kapital mit seiner planlosen, ausbeutenden Produktionsweise und seinem Anhängel von Helfershelfern, so kann nur ein gemeinsames Handeln des arbeitenden Volkes aller dieser Länder dem Druck ein Ende machen. Geschichte ein Versuch dazu in einem vereinzelt Volk, so würde er, wenn die herrschende Gewalt dort ihn nicht überwältigen könnte, von der Kapitalistenklasse aller anderen Völker zugleich unterdrückt werden, wie dies schon vorgekommen ist. Oder bliebe dieses eine unabhängige Volk gegen die Coalition siegreich, so wäre dies blos in dem Falle denkbar, daß die herrschende Klasse in den Nachbarländern selbst durch eine drohende Volksbewegung gelähmt wäre, und daß das siegreiche Volk dieser Bewegung überall zu Hilfe käme.

Da nun die heutige sozialdemokratische Volksbewegung überall international gestimmt ist und dasselbe Programm im Auge hat, also eben dadurch ihren Verzicht auf eine revolutionäre That bis dahin, wo sie überall eine Volksmehrheit gewonnen hat, klar anspricht; da sie überall blos wissenschaftliche Waffen führt, eine sittliche Wiedergeburt des Volksgewisses predigt und, sobald sie damit bei einer großen Mehrheit Erfolg hat, auf die Dauer nicht länger verläumt werden kann, also eine gewalttätige That dann nicht mehr nöthig hat; so sollten die Gegner ihre jegliche zwecklose Kampfesweise ändern.

Wir wollen ihnen unsere Achillesferse enthüllen. Man nehme uns unser Programm! Man entschleiere sich, gegen welche Entschädigung in irgend einem größeren Staate alles Kapital an den Staat auszuantworten, das Lohnsystem durch das Genossenschaftswesen zu ersetzen und die beste allgenteine Volkserziehung einzuföhren. Die anderen Großstaaten würden bald dem gegebenen Beispiele folgen müssen — und es wäre jeder künftigen gewalttätigen Revolution vorgebeugt. Ja, die bloße

Ankündigung, daß man es thun wolle, begleitet von den ersten entscheidenden Schritten dazu, würde der sozialdemokratischen Agitation allen Wind aus den Segeln nehmen.

Man folgt ja in Deutschland so gern chinesischem Vorbilde — nun in China hat schon ein — wenn nicht zweimal, der Staat alles Grundeigentum in den Gemeinbesitz zurückgenommen; und in Japan haben noch ganz neulich die Daimios, die Adelligen und Kapitalisten alle ihre Vorrechte freiwillig dem Staatsoberhaupt ausgeantwortet und selbst ihre Personen ihm zu Reformzwecken zur Verfügung gestellt. Sollten die Daimios der Nation der Denker und Dichter hinter den Japanesen zurückstehen wollen? Es sind freilich „Christen“ mit Gänsefüßchen — das ändert die Sache!

Herrn Engen Dühring's Umwälzung der Philosophie.

Von Friedrich Engels.
VIII.

„Man erwäge, . . . was in unsern naturphilosophischen Abschnitte an positiver Erkenntnis gehöre, um ihn mit allen seinen wissenschaftlichen Voraussetzungen auszustatten. Ihm liegen zunächst alle wesentlichen Erzeugnisse der Mathematik und alsdann die Hauptfeststellungen des exakten Mechanik, Physik, Chemie, sowie überhaupt die naturwissenschaftlichen Ergebnisse in Physiologie, Zoologie und in ähnlichen Forschungsgebieten zu Grunde.“

So zuversichtlich und entschieden spricht sich Herr Dühring aus über die mathematische und naturwissenschaftliche Gelehrsamkeit des Herrn Dühring. Man sieht es dem mageren Abschnitt selbst nicht an, und noch weniger seinen doch dürftigeren Resultaten, welche Wurzelhaftigkeit positiver Erkenntnis dahinter steckt. Jedenfalls braucht man, um die Dühring'schen Orakel über Physik und Chemie zu Stande zu bringen, von der Physik nichts zu wissen als die Gleichung, die das mechanische Äquivalent der Wärme ausdrückt, und von der Chemie nur dies, daß alle Körper sich einteilen in Elemente und Zusammensetzungen von Elementen. Wer zudem, wie Herr Dühring S. 131, von „gravitirenden Atomen“ sprechen kann, beweist nur damit, daß er über den Unterschied von Atom und Molekül gänzlich „im Dunkeln“ ist. Atome existiren bekanntlich nicht für die Gravitation oder andere mechanische oder physikalische Bewegungsformen, sondern nur für die chemische Aktion. Und wenn man gar das Kapitel über die organische Natur liest, so kann man bei dem leeren, sich widersprechenden, am entscheidenden Punkt orakelhaft sinnlosen Hin- und Hergerede, und bei der absoluten Richtlosigkeit des Schlusergebnisses schon von vornherein sich der Ansicht nicht erwehren, daß Herr Dühring hier von Dingen spricht, von denen er merkwürdig wenig weiß. Diese Ansicht wird zur Gewißheit, wenn man zu seinem Voranschlag kommt, in der Lehre von dem organischen Wesen (Biologie) fernerehin Komposition zu sagen statt Entwicklung. Wer so etwas vorschlagen kann, beweist, daß er von der Bildung organischer Körper nicht die geringste Ahnung hat.

Alle organischen Körper, mit Ausnahme der allerniedrigsten, bestehen aus Zellen, kleinen, nur durch starke Vergrößerung sichtbaren Eiweißklümpchen mit einem Zellkern im Innern. In der Regel entwickelt die Zelle auch eine äußere Haut und der Inhalt ist dann mehr oder weniger flüssig. Die niedrigsten Zellkörper bestehen aus einer Zelle; die ungeheure Mehrzahl der organischen Wesen ist vielzellig, ein zusammengehöriger Komplex vieler Zellen, die, bei niedrigeren Organismen noch gleichartig, bei den höheren mehr und mehr verschiedene Formen, Gruppierungen und Thätigkeiten erhalten. Im menschlichen Körper z. B. sind Knochen, Muskel, Nerven, Sehnen, Bänder, Knorpel, Haut, kurz alle Gewebe aus Zellen entweder zusammengelagert, oder doch entstanden. Aber allen organischen Zellengruppen, von der Amöbe, die ein einfaches, die meiste Zeit hautiloses Eiweißklümpchen mit einem Zellkern im Innern ist, bis zum höchsten entwickelten Pflanze, ist die Art gemeinsam, wie die Zellen sich vermehren: durch Spaltung. Der Zellkern schnürt sich zuerst in der Mitte ein, die Einschnürung, die die beiden Kolben des Kerns trennt, wird immer stärker, zuletzt trennen sie sich und bilden zwei Zellkerne. Derselbe Vorgang findet an der Zelle selbst statt, jeder der beiden Kerne wird der Mittelpunkt einer Ansammlung von Zellstoff, die mit der anderen durch eine immer enger werdende Einschnürung zusammenhängt, bis zuletzt beide sich trennen und als selbständige Zellen fortleben. Durch solche wiederholte Zellenspaltung wird aus dem Keimbläschen des thierischen Eies, nach eingetretener Befruchtung, nach und nach das ganze fertige Thier entwickelt, und ebenso beim erwachsenen Thier der Ersatz der verbrauchten Gewebe vollzogen. Einen solchen Vorgang eine Komposition, und seine Bezeichnung als Entwicklung „eine pure Imagination“ zu nennen, dazu gehört doch sicher Jemand, der — so schwer das auch heutzutage anzunehmen ist — von diesem Vorgang gar nichts weiß; hier wird ja eben nur, und zwar im buchstäblichsten Sinn entwickelt, komponirt aber ganz und gar nicht!

Ueber das, was Herr Dühring im Allgemeinen unter Leben versteht, werden wir weiter unten noch etwas zu sagen haben. Im Besonderen stellt er sich unter Leben folgendes vor: „Auch die unorganische Welt ist ein System sich selbst vorziehender Regungen; aber erst da, wo die eigentliche Gliederung und die Vermittlung der Circulation der Stoffe durch besondere Kanäle von einem inneren Kern und nach einem an ein kleineres Gebilde übertragbaren Keimschema beginnt, darf man im engeren und strengeren Sinne von eigentlichen Leben zu reden unternehmen.“

Dieser Satz ist im engeren und strengeren Sinn ein System sich selbst vollziehender Regungen (was das auch immer für Dinger sein mögen) von Unsinne, selbst abgesehen von der häßlich verworrenen Grammatik. Wenn das Leben erst anfängt, wo die eigentliche Gliederung beginnt, dann müssen wir das ganze Häßliche Protistenreich und vielleicht noch viel mehr für tot erklären, je nachdem der Begriff von Gliederung gefaßt wird. Wenn das Leben erst da beginnt, wo diese Gliederung durch ein kleineres Keimschema übertragbar ist, so sind mindestens alle Organismen bis zu den einzelligen hinauf, und diese eingeschlossen, nicht lebendig. Ist die Vermittlung der Circulation der Stoffe durch besondere Kanäle das Kennzeichen des Lebens, so müssen wir außer den obigen noch die ganze Oberklasse der Coelenterata, allenfalls mit Ausnahme der Medusen, also sämtliche Polypen und andere Pflanzenthiere aus der Reihe der lebenden Wesen ausschließen. Will aber gar die Circulation der Stoffe durch besondere Kanäle von einem innern Punkt für das wesentliche Kennzeichen des Lebens, so müssen wir alle diejenigen Thiere für tot erklären, die kein Herz, oder auch die mehrere Herzen haben. Dazu gehören außer den Doremdähten noch sämtliche Würmer, Seeferne und Räderthiere (Annuloida und Annulosa, Huxley's Eintheilung), ein Theil der Krustenthiere (Krebse) und endlich sogar ein Wirbelthier, das Lanzettthierchen (Amphioxus). Dazu sämtliche Pflanzen.

Indem also Herr Dühring unternimmt, das eigentliche Leben im engeren und strengeren Sinne zu kennzeichnen, gibt er vier einander total widersprechende Kennzeichen des Lebens an, von denen das eine nicht nur das ganze Pflanzenreich, sondern auch ungefähr das halbe Thierreich zu ewigem Tode verdammt. Wahrhaftig, Niemand kann sagen, er habe uns angeführt, als er uns „von Grund aus eigenthümliche Ergebnisse und Anschauungen“ verspricht!

An einer andern Stelle heißt es: „Auch in der Natur liegt allen Organisationen von der niedrigsten bis zur höchsten ein einfacher Typus zu Grunde“ und dieser Typus ist „schon in der untergeordnetsten Regung der unvollkommensten Pflanze in seinem allgemeinen Wesen voll und ganz anzutreffen“. Diese Behauptung ist wieder „voll und ganz“ Unsinn. Der allereinfachste Typus, der in der ganzen organischen Natur anzutreffen ist, die Zelle; und sie liegt den höchsten Organisationen allerdings zu Grunde. Dagegen finden sich unter den niedrigsten Organismen eine Menge, die noch tief unter der Zelle stehen — die Protamoeben, ein einfaches Eiweißklümpchen, ohne irgend welche Differenzierung, eine ganze Reihe anderer Monere und sämtliche Schlauchalgen (Siphonocoen). Diese sind sämtlich mit den höheren Organismen nur dadurch verknüpft, daß ihr wesentlicher Bestandtheil Eiweiß ist und sie demnach Eiweißfunktionen vollziehen, d. h. leben und sterben.

Weiter erzählt uns Herr Dühring: „Physiologisch ist die Empfindung an das Vorhandensein irgend eines, wenn auch noch so einfachen Nervenapparates geknüpft. Es ist daher das Charakteristische aller thierischen Gebilde, der Empfindung, d. h. einer subjektiv benutzten Auffassung ihrer Zustände fähig zu sein. Die scharfe Grenze zwischen Pflanze und Thier liegt da, wo der Sprung zur Empfindung vollzogen wird. Diese Grenze läßt sich so wenig durch die bekannten Uebergangsgebilde verfolgen, daß sie vielmehr gerade durch diese äußerlich unentscheidbaren oder unentscheidbaren Gestaltungen erst recht zum logischen Bedürfnis gemacht wird.“ Und ferner: „Dagegen sind die Pflanzen gänzlich und für immer ohne die leiseste Spur von Empfindung und auch ohne jede Anlage dazu.“

Erstens sagt Hegel, Naturphilosophie S. 351, Zusatz, daß „die Empfindung die differentia specifica, das absolut Auszeichnende des Thieres ist“. Also wieder eine „Gründlichkeit“ Hegel's, die durch einfache Anneration von Seiten Herrn Dühring's in den Adelsstand einer endgültigen Wahrheit letzter Instanz erhoben wird.

Zweitens hören wir hier zum ersten Male von Uebergangsgebilden, äußerlich unentscheidbaren oder unentscheidbaren Gestaltungen (schönes Kauderwelsch!) zwischen Pflanze und Thier. Daß diese Zwischenformen existiren; daß es Organismen gibt, von denen wir platterdings nicht sagen können, ob sie Pflanzen oder Thiere sind; daß wir also überhaupt die Grenze zwischen Pflanzen und Thiere nicht scharf feststellen können — das macht es für Herrn Dühring gerade zum logischen Bedürfnis, ein Unterscheidungsmerkmal anzustellen, von dem er im selben Athem sagt, daß es nicht stichhaltig ist! Aber wir brauchen gar nicht auf das zweifelhafte Gebiet zwischen Pflanzen und Thieren zurückzugehen; sind die sensitiven Pflanzen, die bei der leisesten Berührung ihre Blätter falten oder ihre Blumen schließen, sind die insektenfressenden Pflanzen ohne die leiseste Spur von Empfindung und auch ohne jede Anlage dazu? Das kann selbst Herr Dühring nicht ohne „unwissenschaftliche Halbpoesie“ behaupten.

Drittens ist es wieder eine freie Schöpfung und Imagination des Herrn Dühring, wenn er behauptet, die Empfindung sei

psychologisch an das Vorhandensein irgend eines, wenn auch noch so einfachen Nervenapparates geknüpft. Nicht nur alle Urthiere, auch noch die Pflanzenthiere, wenigstens ihrer großen Mehrzahl nach, weisen keine Spur eines Nervenapparates auf. Erst von den Würmern an wird ein solcher regelmäßig vorgefunden, und Herr Dühring ist der erste, der die Behauptung aufstellt, jene Thiere hätten keine Empfindung, weil keine Nerven. Die Empfindung ist nicht nothwendig an Nerven geknüpft, wohl aber an gewisse, bisher nicht näher festgestellte Eiweißkörper.

Uebrigens werden die biologischen Kenntnisse des Herrn Dühring hinreichend charakterisirt durch die Frage, die er sich nicht scheut, Darwin gegenüber aufzuwerfen: „Soll sich das Thier aus der Pflanze entwickelt haben?“ So kann nur Jemand fragen, der weder von Thieren noch von Pflanzen das Geringste weiß.

Vom Leben im Allgemeinen weiß uns Herr Dühring nur zu sagen: „Der Stoffwechsel, der sich vermittelt einer plastisch bildenden Schematisirung (was in aller Welt ist das für ein Ding?) vollzieht, bleibt stets ein auszeichnender Charakter des eigentlichen Lebensprozesses.“

Das ist alles, was wir vom Leben erfahren, wobei wir noch gelegentlich der „plastisch bildenden Schematisirung“ knietief im runnelen Kauderwelsch des reinsten Dühringiarzogenes stecken bleiben. Wenn wir also wissen wollen, was Leben ist, so werden wir uns wohl selbst näher danach umsehen müssen.

Daß der organische Stoffwechsel die allgemeinste und beachtendste Erscheinung des Lebens, ist seit 30 Jahren von physiologischen Chemikern und chemischen Physiologen unzählige Male gelagt und hier von Hrn. Dühring einfach in seine eigene elegante und klare Sprache überlegt. Aber das Leben als organischen Stoffwechsel definiren, heißt das Leben definiren als Leben; denn organischer Stoffwechsel oder Stoffwechsel mit plastisch bildender Schematisirung ist eben ein Ausdruck, der selbst wieder der Erklärung durch das Leben bedarf, der Erklärung durch den Unterschied von Organischem und Unorganischem, d. h. Lebendem und Nichtlebendem. Mit dieser Erklärung kommen wir also nicht vom Fleck.

Stoffwechsel als solcher findet statt auch ohne Leben. Es gibt eine ganze Reihe von Prozessen in der Chemie, die bei genügender Zufuhr von Rohstoffen ihre eigenen Bedingungen stets wieder erzeugen und zwar so, daß dabei ein bestimmter Körper Träger des Processes ist. So bei der Fabrication von Schwefelsäure durch Verbrennung von Schwefel. Es erzeugt sich dabei Schwefeldioxyd, SO₂, und indem man Wasserdampf und Salpetersäure zusetzt, nimmt das Schwefeldioxyd Wasserstoff und Sauerstoff auf und verwandelt sich in Schwefelsäure, H₂SO₄. Die Salpetersäure gibt dabei Sauerstoff ab und wird zu Stickoxyd reduziert; dies Stickoxyd nimmt sogleich wieder aus der Luft neuen Sauerstoff auf und verwandelt sich in höhere Oxide des Stickstoffs, aber nur um diesen Sauerstoff sofort wieder an das Schwefeldioxyd abzugeben und von Neuem denselben Prozeß durchzumachen, so daß theoretisch eine unendlich kleine Menge von Salpetersäure hinreichen sollte, um eine unbeschränkte Menge von Schwefeldioxyd, Sauerstoff und Wasser in Schwefelsäure zu verwandeln. — Stoffwechsel findet ferner statt bei dem Durchtritt von Flüssigkeiten durch todt organische und selbst durch unorganische Membranen, sowie bei Traube's künstlichen Zellen. Es zeigt sich hier wiederum, daß wir mit dem Stoffwechsel nicht vom Fleck kommen; denn der eigenthümliche Stoffwechsel, der das Leben erklären soll, bedarf selbst wieder der Erklärung durch das Leben. Wir müssen es also anders versuchen.

Leben ist die Daseinsweise der Eiweißkörper, und diese Daseinsweise besteht wesentlich in der beständigen Selbst-Erneuerung der chemischen Bestandtheile dieser Körper.

Eiweißkörper ist hier verstanden im Sinn der modernen Chemie, die unter diesem Namen alle dem gewöhnlichen Eiweiß analog zusammengesetzten Körper, sonst auch Proteinsubstanzen genannt, zusammenfaßt. Der Name ist ungeheuer, weil das gewöhnliche Eiweiß von allen ihm verwandten Substanzen die lebensfähigste, passivste Rolle spielt, indem es neben dem Eidotter lediglich Nahrungssubstanz für den sich entwickelnden Keim ist. So lange indeß über die chemische Zusammenfassung der Eiweißkörper noch so wenig bekannt ist dieser Name immer noch besser, weil allgemeiner, als alle andern.

Überall, wo wir Leben vorfinden, finden wir es an einen Eiweißkörper gebunden, und überall, wo wir einen, nicht in der Ausbildung begriffenen Eiweißkörper vorfinden, da finden wir ausnahmslos auch Lebenserscheinungen. Unzweifelhaft ist die Gegenwart auch anderer chemischer Verbindungen in einem lebenden Körper nothwendig, um besondere Differenzirungen dieser Lebenserscheinungen hervorzurufen; zum nackten Leben sind sie nicht erforderlich, es sei denn soweit sie als Nahrung eingehen und in Eiweiß verwandelt werden. Die niedrigsten lebenden Wesen, die wir kennen, sind eben nichts als einfache Eiweiß-

klümpchen, und sie zeigen schon alle wesentlichen Lebenserscheinungen.

Worin aber bestehen diese überall, bei allen lebenden Wesen gleichmäßig vorhandenen Lebenserscheinungen? Vor Allem darin, daß der Eiweißkörper aus seiner Umgebung andere geeignete Stoffe in sich aufnimmt, sie sich assimiliert, während andere, ältere Theile des Körpers sich zerlegen und ausgeschieden werden. Anders, nicht lebende Körper verändern, zerlegen oder kombiniren sich auch im Lauf der natürlichen Dinge; aber dabei hören sie auf das zu sein, was sie waren. Der Fels, der verwittert, ist kein Fels mehr; das Metall, das oxydirt, geht in Rost über. Aber was bei den todtten Körpern Ursache des Untergangs, das ist beim Eiweiß Grundbedingung der Existenz. Von dem Augenblick an, wo diese ununterbrochene Umsehung der Bestandtheile im Eiweißkörper, dieser andauernde Wechsel von Ernährung und Ausscheidung aufhört, von dem Augenblick an hört der Eiweißkörper selbst auf, zerlegt sich, d. h. stirbt. Das Leben, die Daseinsweise des Eiweißkörpers besteht also vor Allem darin, daß er in jedem Augenblick er selbst und zugleich ein anderer ist; und dies nicht in Folge eines Processes, dem er von Außen her unterworfen wird, wie dies auch bei todtten Körpern der Fall sein kann. Im Gegentheil, das Leben, der durch Ernährung und Ausscheidung erfolgende Stoffwechsel ist ein sich selbst vollziehender Prozeß, der seinem Träger, dem Eiweiß, inhärent, eingeboren ist, ohne den es nicht sein kann. Und daraus folgt, daß wenn es der Chemie jemals gelingen sollte, Eiweiß künstlich herzustellen, dies Eiweiß Lebenserscheinungen zeigen muß, mögen sie auch noch so schwach sein. Es ist freilich fraglich, ob die Chemie auch gleichzeitig das richtige Futter für dies Eiweiß entdecken wird.

Aus dem durch Ernährung und Ausscheidung vermittelten Stoffwechsel als wesentlicher Funktion des Eiweißes und aus der ihm eigenen Plastizität leiten sich dann alle übrigen einfachsten Faktoren des Lebens ab: Reizbarkeit — die schon in der Wechselwirkung zwischen dem Eiweiß und seiner Nahrung eingeschlossen liegt; Kontraktibilität — die sich schon auf sehr niedriger Stufe bei der Verzehrung des Futters zeigt, Wachsthumsmöglichkeit, die auf niedrigster Stufe die Fortpflanzung durch Theilung einschließt; innere Bewegung, ohne die weder Verzehrung noch Assimilation der Nahrung möglich ist.

Unsere Definition des Lebens ist natürlich sehr ungenügend, indem sie, weit entfernt alle Lebenserscheinungen einzuschließen, sich vielmehr auf die allerallgemeinsten und einfachsten beschränkt. Alle Definitionen sind wissenschaftlich von geringem Werth. Um wirklich erschöpfend zu wissen, was das Leben ist, müßten wir alle seine Erscheinungsformen durchgehen, von der niedrigsten bis zur höchsten. Für den Handgebrauch sind jedoch solche Definitionen sehr bequem und stellenweise nicht gut zu entbehren; sie können auch nicht schaden, so lange man nur ihre unvermeidlichen Mängel nicht vergißt.

Doch zurück zu Herrn Dühring. Wenn es ihm im Bereich der irdischen Biologie einigermachen schlecht ergeht, so weiß er sich zu trösten, er kühlt in seinen Sternenhimmel.

Es ist nicht erst die besondere Einrichtung eines empfindenden Organs, sondern schon die ganze objektive Welt, welche auf die Hervorbringung von Lust und Schmerz angelegt ist. Aus diesem Grunde nehmen wir an, daß der Gegensatz von Lust und Schmerz, und zwar genau in der uns bekannten Weise, ein unversetzer sei und in den verschiedenen Welten des Alls diese wesentlich gleichartige Gefühle vertreten sein müsse. . . . Diese Uebereinstimmung bedeutet aber nicht wenig; denn sie ist der Schlüssel zu dem Universum der Empfindungen. . . . Uns ist mithin die subjektive kosmische Welt nicht viel fremder, als die objektive. Die Konstitution beider Reiche ist nach einem übereinstimmenden Typus zu denken, und hiermit haben wir die Anfänge zu einer Bewußtseinslehre, die eine größere als bloß terrestrische Tragweite hat.“

Was verschlagen ein paar grobe Schnitzer in der irdischen Naturwissenschaft für den, der den Schlüssel zu dem Universum der Empfindungen in der Tasche trägt? Allons donc!

Sozialpolitische Uebersicht.

— Fortschrittliche Kundgebung über die Nothlage der niederen Klassen. Am 18. Januar hielt auch der Fortschritt eine Versammlung mit der Tagesordnung: „Was kann und soll der Staat gegen den gegenwärtigen Nothstand der Arbeiter thun?“ Die Partei des Abgeordnetenhauses war eingeladen und viele „bedeutende Mitglieder“ hatten ihr Erscheinen zugesagt. Max Hirsch war erster Redner und wies darauf hin: Er und seine Partei wären keine Schwärmer für Staatshilfe, ihre Parole sei ja „Sparen und Selbsthilfe“. Der Antrag der Verhältnisse hat aber selbst Märchen darüber belehrt, was es mit dem Sparen des unbefähigten Arbeiters für eine Bewandnis hat: er habe den Muth nicht (als wenn das je seine starke Seite gewesen wäre!), den Arbeitern das Sparen anzuempfehlen. So fordere

dauern wir das nicht im mindesten. Nur den Jertum sei es gestattet zu corrigiren, daß wir in dem „Leben Cäsars“ niemals eine große That, welche unsere Nation verherrlichen half, erblickt haben. In Deutschland erzählt man sich davon eine Anekdote. Ein Vater kam zu Rommen, um ihn zu fragen, ob er seinem Sohn das Buch Napoleon III. als Weihnachtsgeschenke schenken solle. Wie alt ist der Sohn? fragte Rommen. Zwölf Jahre, antwortete der Vater. Dann ist er schon zu alt dafür, erwiderte Rommen. Von deutschen Gelehrten liegen hohe Schichten von Vettelbriefen in den Tullerien; das erfüllt uns mit Scham. Aber wäre dem so, wenn nicht der Franzosentaiser das Mögliche gethan hätte, die Charaktere zu verschlechtern?

Wir wenden uns an die billiger denkenden Franzosen und sagen ihnen: man darf gegen des Besiegten Vorwürfe nicht zu empfindlich sein, aber Einsicht und Gerechtigkeit verlangen, daß der nationale Wetteifer sich nicht in freche Verunglimpfung verkehre. Alles in Allem spricht der gebildete Deutsche achtungsvoller von den französischen Leistungen, als es umgekehrt geschieht. Die Teutonomanie, welche gegen die französische Sprache, die französische Wissenschaft und Kunst zehret, gelten auch hierzulande für Narren. Und in jedem denkenden Kopfe in Deutschland, in jedem politischen Geiste ist tief eingegraben die Erinnerung, welche keine Zeit auslöschen wird, die Erinnerung, daß die Begeisterungsfähigkeit und initiative Kraft des französischen Volkes den Feudalismus in Trümmer schlug, auf deutschem Boden die vielen hundert Königlein, diese deutschen rois sainscents, abthat und ganze Volksklassen von einem Joch erlöste, von welchem wir uns noch lange nicht selber zu erlösen vermocht hätten. Diese That wiegt manche Unbill auf und die Dankbarkeit, die sie begründet hat, ist bleibend.

Wann werden wir endlich Alle, hier wie dort, begreifen, daß der Geist der Menschheit Einer ist, vielfarbig erscheinend im Prisma der Geschichte, wie der Sonnenstrahl im prismatischen Glase? Wann werden wir die schöne Blume nicht mehr schmäheln, weil keines ihrer Blätter dem andern ganz gleich ist? Wann

Eine Culturstudie.

(Aus der „Frankfurter Zeitung“.)

(Schluß.)

Der französische Essivist hätte guten Grund, sich dagegen zu wahren, daß die Deutschen die Wissenschaft als ihr Monopol ansehen, wenn die Leute in Deutschland, welche dergleichen prästendiren, die Nation wären; glücklicherweise sind es nur unwissende Schreier und eine Anzahl Professoren, denen der Doktorhut zur Narrenkappe geworden, welche fremdes Verdienst so leicht erkennen. Etwas fest schon wird Herr Charles Louandre, wenn er, trotzdem er sich vor deutschen Grüßen zu verneigen behauptet, die Franzosen in der Gelehrsamkeit möglicherweise die Meister der Deutschen nennt, und nicht bloß die Billigkeit, sondern der Bestand verläßt ihn, wo er die deutschen Männer der Wissenschaft als Spione bezeichnet. „Bücher ausspioniren“ — diese Wendung ist neu. Wenn ein Bildungsfreund sie erfunden hätte, müßte man denselben einen beschränkten, dabei aber nicht ganz wirklosen Menschen heißen. Sollte aber hinter dem Wort des französischen Gelehrten Esprit gefunden werden, dann wären die Vester der „Revue des Deux Mondes“ um ihren Geschnack für wahr nicht zu beneiden. „Bücher ausspioniren“, das ist nun einmal das Retier der Gelehrten; wer es nicht treiben will, thut gut, sich nach einem andern umzusehen. Was aber soll man erst dazu sagen, wenn Herr Charles Louandre die deutschen Gelehrten als eine organisierte Bande von Dieben schildert? Das übersteigt alle Begriffe.

Die Brunckerer, Kenterer und Chamaven — wie uns der Mitarbeiter der „Revue“ mit einem Archaismus nennt, der nicht gerade glücklich ist, weil diese Stämme an den Grenzlinien des streitenthums spaziren gehen —, diese germanischen Stämme haben in der That Berühmtheiten, welche groß genug sind, daß die ganze Welt sich vor ihm verneigt. Ist etwa Kant deshalb kein großer Denker, weil er Cartesius kannte? Soll etwa Strauß

deshalb nichts gelten, weil die Franzosen Renan besitzen? Herr Charles Louandre citirt den Tacitus. Das ist weit hergeholt; am Ende müssen wir gar den alten Carzobius aufmarschiren lassen. Doch nein, wir haben ja in unserm Jahrhundert Savignu. Er citirt Vitruv; daneben setzen wir mit Gelassenheit Jacob Grimm.

Sind Niebuhr und Eichhorn, Schloffer und Ranke, Mommsen und Curtius, so verschieden in der Methode und Darstellungsweise, nicht originale Historiker; haben sie die französischen Geschichtsschreiber geplündert und ihre Seiten zu Büchern aufgebaut? Dat Alexander von Humboldt sein Wissen bloß entlehnt und Helmholtz nichts weiter gethan, als daß er die Sitzungsberichte der französischen Akademien exploirtete.

Es ist beinahe lächerlich, daß wir derlei Fragen stellen müssen. Ihre Fortsetzung würde uns zwingen, Herrn Charles Louandre darüber zu interpelliren, ob der deutsche Dichtersfürst seinen Hauß aus dem französischen überseht und Beethoven seine Symphonien aus Paris holte. Lächerlich ist es, zu verkennen, wie Vieles beide Völker einander schulden. Göthe las Rousseau, Schiller studirte Racine; Bittel, der französisch schrieb, stand auf den Schultern Wolffs, Guizot verdankt seiner Kenntniß des Deutschen Vieles und Herr Cousin hätte ohne das Studium unserer Philosophen den Franzosen wenig zu sagen gemußt. Unter den Leuchten derselben Disziplin steht oft der Name eines Franzosen neben dem eines Deutschen. Hervorragende Schriftsteller der einen Nation haben ihren Ruhm darin gesucht, Dollmetsch der anderen zu sein; Börne unter den Deutschen, Edgar Quinet in Frankreich. Wir sind die Schüler der Franzosen und sie die unsren. Wenn die Partie ungleich ist, so ist sie es wohl nur insofern, als wir ihre Klassiker besser kennen, als sie die unsren, und jeder gebildete Deutsche französisch zu lesen versteht, während noch nicht der hundertste geschulte Franzose deutsch kann.

Wenn in Zukunft kein französischer Kaiser mehr deutsche Gelehrte an casarischer Haution Theil nehmen läßt, so be-

er nun von Commune, Staat und Reich Hilfe. Zunächst beantragte er, eine Nothstandskommission einzusetzen. Die Communen, die keinen Kredit zu Ausfuhrung von Arbeiten für die Arbeiterlosen hätten, müßten solchen vom Staat erhalten; der Staat, der ja der „größte Arbeitgeber“ sei, dürfe keine Arbeiter entlassen — und so brachte der Anwalt der Gewerksvereine eine Menge, wie wir annehmen wollen, gut gemeinte Vorschläge, bis ihm keine Heiserkeit nicht weiter zu sprechen erlaubte. Dazu fügt der Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ die Bemerkung: daß das Volk im Ganzen zu hoch belastet, daß ein unerbittlichmässiger Theil des Staatseinkommens für unproduktive Zwecke verwandt wird und dadurch die Staatsverwaltung dem Pauperismus Vorschub leistet, ahnte Herr Hirsch nicht einmal. Auch habe er sich den Militäretat nicht studirt, da er in der zweijährigen Dienstzeit eine durchschlagende Crispantier sehe. Vermuthlich war der Gedanke Hirsch's, „eine Statistik der Arbeitslosen“ aufzustellen.

Lustig ist übrigens der Horn der biedern Tante, die jetzt ihren Nag nicht mehr als den Fahren anerkennen will, darüber wird sie aber seitens der „Nationalzeitung“ bedeutet, daß es ein Unbegriff sei, ihn, den Abgeordneten des ersten Berliner Wahlkreises im Reichstage von der Fortschrittspartei zu trennen. Ja sogar zu einem verkappten Sozialisten hat ihn die biedere Tante gestempelt. Wir jedoch glauben, sie hat in diesem Falle viel zu schwarz, wollte sagen viel zu roth gesehen! —

Ihm folgte der Sprecher Sauten-Tarputtschen, der die Gelegenheit benutzte, sich einmal zu blamiren, indem er warnte „vor künstlich überreichten Hilfsmitteln“: der Nothstand sei eine „soziale Krankheit, welche ihre Art ausdauernde müsse“, und ferner: „die Genesung müsse auf natürlichem Wege von innen heraus erfolgen.“ Ein der Versammlung beizuhörender Arbeiter, dem diese Stellung des Hungers „von innen heraus“ bedenklich schien, meinte zu der schönen Ausfuhrung dieser „zuwartenden“ Kurmethode: „da sollen wohl erst ein paar Tausend Arbeiter verhungern!“ Nachdem Ebert eine sehr allgemein gehaltene, gewiß rhetorisch recht hübsche Rede vom Stapel gelassen hatte, ging die Versammlung auseinander, und in kummervollem Schweigen zogen die Meistinteressirten, die Arbeiter, ihres Weges davon.

Die „Vossische Zeitung“ vom 20. Februar berichtet mit Empfindung, daß von dem Vorstand des Berliner Baumarktes, dem sich der Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister angeschlossen habe, eine Petition an das Staatsministerium gerichtet worden ist, man solle die beschlossenen Bauten in Berlin schleunigst aufnehmen. Daraus sehen wir jedenfalls nur, daß die Noth auch in diesen Kreisen sich geltend macht, nicht aber, daß eine plötzlich übermäßige menschenfreundliche Gesinnung gegen die Arbeiter hier ihren Einzug gehalten hat.

— Bankrott eines „Selbsthilfsinstituts“. Unter'm 14. Februar ist die Gräfrather Volksbank (einzigartige Genossenschaft) fallit erklärt worden. Dieses Institut ist in gleicher Weise verwaltet und ebenso zu Grunde gegangen, wie die Düsseldorfener Genossenschaft. Der Bankrott wird wieder der Ruin vieler Kleinerleute und Handwerker werden. Die Leitung seit der Gründung hat ein Heinrich Schulte-Heuthaus gehabt, der im Oktober 1875 noch zu gleicher Zeit Direktor der Ornamentfabrik war und dessen Thun und Handeln man bei dieser Gesellschaft entlarven und vor das gerichtliche Forum brachte, so daß er flüchtig und dieserhalb ständlich verfolgt wurde. Er ging nach Weidenfeld-Rückberg bei Barmen, es wurde ihm jedoch schließlich der Aufenthalt dort unterzogen, und er ist mit seinem und Spethoff's Freunde, Wilhelm Sprid, Expeditoren-Rendant der Gräfrather Volksbank, welcher im Dezember mit einer Unterschlagung von über 300,000 Mark durchging und ebenfalls ständlich verfolgt wird, wie man sagt, nach Südamerika durchgegangen.

— Zur Behandlung politischer Gefangener, schreibt der „Dresdener Volksbote“: „Bei einem Besuche, den ein Freund Kayser's, der gegenwärtig im Gefängniß über die Segnungen deutscher Freiheit nachdenkt, kürzlich abhielt, wurde Kayser dem Besucher im Empfangszimmer in der Landhausstraße 11, vorgeführt. Der Herr Gerichtsrath Siebdrath fand es angemessen, innerhalb fünf Minuten dreimal das Zimmer, worin Kayser mit dem Besucher weilte, zu passieren. Beim dritten Male ließ der Herr Gerichtsrath den ruhig ihre Gespräche besprechenden Herren sagen, sie möchten ihre Unterredung unterbrechen. Nicht genug, daß man Jemandem politischer Verbrechen halber die Freiheit entzieht, man sucht auch noch durch Kleinliche Ghibane die „Strafe“ zu verschärfen.“

— Noth überall! Der „Vossische Zeitung“ schreibt man aus Paris, 17. Februar: „Die Lyoner Arbeiter sind nicht allein in Noth, sondern auch die Stöcker in der Seidenfabrikation ist keine vereinzelte Erscheinung. Auch die Sammet- und

werden wir einsehen, daß es für die Civilisation keinen größeren Triumph gäbe, als die innere Versöhnung Frankreichs und Deutschlands?“

Unter der Erd'

Auch tief in Schooß der Erde giebt es Lieber,
Und tief're Männer sind es, die sie singen,
Wenn sie auch wehmüthig, auch traurig klingen,
Es sind doch Lieber, warm und voll und bieder.

Ich sah der Männer Werk, und immer wieder
Sah ich im Geiße sie in die Schachte dringen,
Hör' ihre Mienen springen und — sie singen —
Und kaum, ach! zwing' ich eine Thräne nieder!

Ihr holdes Leben in der ew'gen Nacht,
Umringt von tausend, tief verdeckten Schrecken,
Ost sich ihr Grab selbst während tief im Schacht.

Doch ob sie Schatz auch über Schatz entdecken,
Doch zwinget sie der Armut harte Nacht,
Ihr Elend könnt' des Steins Erbarmen werden!

— Der Sultan ist verrückt — es lebe der (neue) Sultan! Durch alle Zeitungen geht die Nachricht, daß der derzeitige Sultan — seit ein paar Monaten Nummer 3 — schon nach so kurzem Regiment an Geistesverwirrung leidet. Das muß wohl in der Familie liegen! Ob man dem letzten Sultan in der am wenigsten Stelle von Dolmetscherei oder an irgend einem anderen Aufwartungsstelle für abgenutzte, geknechtete türkische Herrscher sein Quartier anweisen wird? Ob die selbstschneidende Schere seinen Lebensfaden abschneiden wird? Auf dem Thron am goldenen Horn zu sitzen, wo die Luft so gefährlich ist, daß die Ghibane sich erweisen, wo die Scheren den Herrschern die Länge ihrer Regierungszeit bestimmen!

industrie sticht und im Departement der Nord, wo diese Industrie Hauptverber ist, stehen die Webstühle still, in manchen Orten bereits seit zwei Monaten. Kaum besser steht es mit der Leinenindustrie. In Elbogen geben die Geschäfte so flau, daß die namhaftesten Fabrikanten der Stadt zusammentraten, um die Ursachen der Krisis, die sich fühlbar mache, zu erforschen; nicht auch sichtbar mit Schwierigkeiten zu kämpfen. So hat die Gesellschaft Gail u. Co., die in früheren Jahren so hohe Dividenden vertheilte, diesmal deren keine gegeben. Wenn die Werkstätten dieser Gesellschaft und die im Kreuzot nicht augenblicklich mit den großen Arbeiten für die Bauten der Industrienausstellung beschäftigt wären, so hätten sie bereits eine namhafte Anzahl von Arbeitern entlassen müssen. In den Kohlenbassins des Nord und des Pas de Calais hat die Verminderung des Kohlenbedarfs auch die Verminderung der Arbeitsstage und Arbeitsstunden nach sich gezogen. Das „Journal des Mines“ meldet, daß auch in den Kohlengruben des Südens in Folge der Flau in den Fabriken jener Gegend die Arbeitsnoth steigt; indes geht es hier verhältnismäßig noch besser als im Norden. Der „Ami du Peuple“, der in Douai erscheint, meldet, daß die große Gesellschaft von Bully-Grenay den Lohn um 10 pCt. herabgesetzt, einen Theil der Arbeiter entlassen und die Arbeit am Montag abgebrochen habe. Auch das „Echo du Nord“ klagt, daß manche Gesellschaften Hunderte von Arbeitern entlassen hätten. Bis jetzt ist die Noth jedoch noch lokalisiert. Während die Lyoner Webstühle feiern, sind alle Eisenwerke im Departement der Aube noch in voller Thätigkeit und mit Arbeit überhäuft. Auch die Mehrzahl der Industriezweige des Südens leidet noch nicht.

— Hans Blum läßt wieder von sich hören! Die „Veipziger Volkszeitung“ macht eine Mittheilung, welche „unser“ Händchen (denn wir haben ihn uns schon so oft „gekauft“) recht schlagend und scharf charakterisirt. Der Redakteur der genannten Zeitung hatte sich ein Versehen, einen Bericht gegen S 8 des Preßgesetzes zu Schulden kommen lassen. Von diesem Umstande hatte Händchen, wie die „Veipziger Volkszeitung“ sagt, in seiner Vertrauensstellung als Rechtsanwalt Kunde erhalten. Nun trieb ihn wahrscheinlich kein bedrängtes Gewissen und verletztes Gerechtigkeitsgefühl, den Redakteur zu denunziren! Der ehrenwerthe Herr ist nun bekanntermassen selbst auch Redakteur, und zwar der bekannten „Grenzboten“; trotzdem hat ihn nicht einmal das Gefühl der Collegialität abgehalten, diesen Dienst eines Denunzianten zu leisten. Wir sehen, der Student der Menschenrechte von einst macht recht erhebliche Fortschritte und nimmt zu an Weisheit und Verstand und Wohlgefallen bei den praktischen Gegnern aller Menschenrechte! Wir möchten wissen, ob Händchen bei dem Gedanken an seine Vergangenheit nicht die Schamröthe auf die Stirne tritt!

— In Paris soll sich zur Gründung eines sozialistischen Arbeiterblattes nach deutschem Muster eine Genossenschaft gebildet haben, welche jedes Partisan mit der radikalsten Bourgeoisie von sich weisen will. Der Pressfonds ist auf 20,000 Francs fixirt und soll durch 400 Anttheilscheine à 50 Francs, von denen 5 Francs sofort und 1 Franc monatlich einzuzahlen sind, aufgebracht werden.

— Die herrschende Geschäftsstockung hat auch in Russland massenhafte Arbeiterentlassungen zur Folge gehabt; so wird z. B. aus Moskau gemeldet, daß in den meisten dortigen Fabriken dem größten Theile der Arbeiter die Arbeit hat gekürzt werden müssen. Natürlich ahmt die russische Regierung dem erbfeindlichen Deutschland nach und kammert sich den Teufel um die Nothlage der Arbeiterklasse.

— 17. sächs. Wahlbezirk. (Telegr.) Glauchau, 23. Februar, Morgens 7 Uhr: Bis jetzt Brade 10,131, Birnbaum 7983 Stimmen; es fehlen noch 26 Orte mit ca. 1800 Wählern.

— Das Resultat der am 21. Februar im 3. Berliner Wahlkreise stattgehabten Nachwahl ist: Radow (soz.) 5764 Stimmen, v. Sauten (fortschr.) 4843 Stimmen, Dr. Burg (national lib.) 1567 Stimmen, Brandes (Junker) 722 Stimmen, zersplittert und ungültig 45 Stimmen. Within ist v. Sauten mit 291 Stimmen Majorität gewählt. Die Sozialisten können gleichwohl mit der auf ihren Candidaten gefallenen Stimmenzahl vollständig zufrieden sein, zumal es sich gezeigt hat, daß der „Fortschritt“ auf der Retirade begriffen ist.

— Durch den Tod des Abgeordneten Gerlach, der auch diesmal für den Reichstag von dem Bezirk Osnabrück, den er auch vorher schon vertreten hat, wiedergewählt worden war, ist in genanntem Wahlkreise eine Neuwahl nöthig geworden.

Correspondenzen.

Budapest, 14. Februar. Genossen Deutschlands! Von den innigsten Sympathien geleitet und jene heilige Bande anerkennend, welche uns gegenseitig verbinden, erlauben wir uns, die Schuhmacher Budapester's, Euch, Ihr deutschen Genossen, zu Euren erregenden Wahlen ein „Glad auf“ aus Ungarn zuzurufen. Mögen Eure Bestrebungen immer mehr mit Erfolg gekrönt werden, denn Euer Sieg ist der unsrige.

Alle Augen sind heute auf Euch gerichtet, und mit Recht. Jedem Verdienst seine Krone. Freilich war Euer Kampf gegen einen überlegenen Feind, doch Euer tapferer Kampf gab Euch 700,000 Stimmen. Obgleich wir in Ungarn von solchen Siegen nichts wissen, sind wir doch bemüht, auch jederzeit jenes große Band zu festigen, das die Arbeiter aller Länder verbindet. Wenn uns auch Schlagbäume trennen und wir verschiedene Sprachen sprechen, für unsere Bestrebungen sind dies keine Hindernisse, und gerade durch Euren Wahlsieg wurden so manchem die Augen geöffnet, der die edlen Prinzipien der Arbeiter verhöhte. Mit Stolz sehen wir auf Euch, wie Ihr trotz Verfolgungen immer an Terrain gewinnt, da jede Maßregel nur eine größere Agitation und höhere Erkenntnis hervorbringt. — Wir wünschen Euch zu den zwei bevorstehenden Nachwahlen eben so den Sieg, wie Ihr ihn früher errungen, und senden Euch 3 fl. zum Wahlfonds; es ist dies zwar nur eine Kleinigkeit, jedoch sie ist gerne gegeben, weil wir wissen, daß der Zweck der Bestimmung, ob früher oder später, auch uns von Nutzen sein wird.

Ran Genossen! deutsche Brüder! unsern Brudergruß und Glad auf!

Im Namen der Schuhmacher Budapester's:
Franz Korn.

London, 3. Februar. Communistic Arbeiter-Bildungs-Berein. Allgemeiner Bericht. Es wird gewiß vielen Lesern

des „Vorwärts“ nicht uninteressant sein, einmal etwas Spezielles über den Stand des hiesigen Communistic Arbeiter-Bildungs-Bereins zu erfahren. Wir geben daher in Nachstehendem einige Daten aus der letzten Jahresbilanz mit dem Bemerkung, daß dieselbe im Vergleich zu früheren eine hervorragend günstige zu nennen ist. Namentlich ist im letzten Jahre der Abzug an Vorkursen und Zeitungen bedeutend gestiegen. So hatte der „Vorwärts“ bei Ablauf des 4. Quartals 1876 60 Abonnenten. Dergleichen hatte die „Neue Welt“ deren 40, welche durch eine Communitische Buchhandlung. Außerdem wird letztere noch durch eine hiesige Buchhandlung vertrieben. Vorkursen wurden verkauft für ca. 400 M. Die Zahl der Mitglieder war am 1. Januar 79 Mann. Neu traten hinzu bis zum 31. Dezember 1876 120 Mann. Ein großer Theil hiervon ist jedoch während derselben Zeit wieder abgereist und ausgetreten. Am 1. Januar d. J. hatte der Verein 102 zahlende Mitglieder. Die ordentlichen Mitgliedsbeiträge betragen ca. 1300 M. Die Extrabeiträge, welche dem Verein zu Gute kamen, beliefen sich ebenfalls auf beträchtliche Summen. Erwähnt sei noch, daß für die deutsche Reichstagswahl, trotz der obwaltenden Arbeitslosigkeit, von der die Deutschen hier selbst am meisten betroffen werden, ca. 300 M. aufgebracht wurden. Soviel über die letzte Jahresbilanz des Vereins. Hoffentlich werden wir im nächsten Jahre noch weit günstigere Resultate berichten können. — Nun noch einiges in Bezug auf die weitgehenden Reichstagswahlen. Die Bestätigung, welche der Anfall derselben in der hiesigen Presse hervorgerufen hat, ist in Deutschland schon durch eine frühere Correspondenz gemeldet und wollen wir deshalb auch nicht mehr näher darauf eingehen. Nur wollen wir nicht unterlassen, den deutschen Parteigenossen unsere innigste Freude über ihre Erfolge kundzugeben. Wenn auch mancher von den hiesigen Genossen gehofft hat, daß mehr Siege errungen würden, so sagen sich doch alle: Die Gesamtzahl der für sozialdemokratische Candidaten abgegebenen Stimmen beweist, daß während der letzten drei Jahre in Deutschland tapfer gewirkt worden ist und der Sozialismus trotz aller Politzeichnungen und Regierungsmaßregelungen bedeutende Fortschritte gemacht hat. Und darum nur vorwärts auf der betretenen Bahn und frohen Muthes weiter agirt, bis der Sieg ein vollständiger wird. Ja, möchten doch nur erst die Arbeiter aller Länder mit gleicher Energie sich aufraffen, dann würde die Zeit nicht mehr ferne sein, wo die Erbschaftssteuer der Arbeit aus den Händen des Kapitals geschlagen hat!

Zum Schluß machen wir noch alle nach London reisende Parteigenossen darauf aufmerksam, daß sich unser Vereinslokal 38 Marshall Street Golden Square im Westend befindet, wo regelmäßig jeden Sonnabend und Montag neue Mitglieder aufgenommen werden. Der Eintritt kostet für Solche, welche keinem sozialistischen Verein bis dato angehört, 8 Pends. Der durchschnittliche Beitrag 3 Pends. Dafür werden in Krankheitsfällen 5 Schilling pro Woche an Unterstützung gezahlt. Ferner wird gegen einen geringen Extrabeitrag Gesang- und englischer Sprachunterricht ertheilt; auch steht allen Mitgliedern eine reichhaltige Bibliothek von ca. 500 Bänden zur unentgeltlichen Benutzung zu Gebote. Namen des Vereines:

J. Bosh, correspondirender Sekretair.

Lehe (19. hannoverscher Wahlkreis), 6. Febr. Wie überall, so hat auch hier der Sozialismus seit 1874 bedeutend an Boden gewonnen. Bei der Sozialwahl wurden für den Sozialisten 200 und einige Stimmen abgegeben, wogegen wir diesmal 1072 Stimmen auf unsere Candidaten vereinigten. In Lehe hatten wir das letztemal 13 Stimmen, diesmal 284. Wenn man nun die Bevölkerung und die große Ausdehnung des Wahlkreises in Betracht zieht, ist das Resultat ein glänzendes zu nennen. Versammlungen fanden statt in Lehe, Gestendorf, Walsdorf, Altenbruch und Otterndorf. Ueber die beiden letzten Versammlungen muß ich Einiges berichten, weil da Gegner gegen uns auftraten. In Otterndorf war zum erstenmale eine sozialdemokratische Versammlung sehr gut besucht, so daß der Saal die Menge nicht zu fassen vermochte. Nachdem ich gesprochen, sprach ein liberaler Gegner, der die gewöhnlichen Angriffe vorbrachte, wie Theilen, Weibergemeinschaft, Petroleum u. s. w. Es war mir natürlich ein kleines, diesen Unsinns zurückzuweisen; fast die ganze Versammlung erklärte sich mit meinem Vortrag einverstanden, selbst der dortige Ortsvorsteher erklärte mir, daß er von meinem Gegner etwas Anderes erwartet hätte, er sei ja gar nicht auf meinen Vortrag eingegangen. Jedenfalls hat dieser Gegner erst etwas auswendig gelernt und glaubte nun, daß ihm ein Sozialist nicht Rede und Antwort stehen könne. Es war eine Freude, mit anzusehen, wie nach Schluß der Versammlung die Leute, Stimmzettel und Flugblätter ertheilten; hätten wir da eine Organisation, so würden noch größere Resultate erzielt worden sein. — Von hier ging's nach Otterndorf. Auch diese Versammlung war glänzend besucht, so daß ich mich förmlich zur Tribune durchkämpfen mußte. Auch hier hatten die Liberalen Alles aufgebieten, um die Versammlung zu stören, was natürlich an der taktvollen Haltung der Arbeiter scheiterte. Nachdem der Einbruch die Versammlung eröffnet, wurde von liberaler und sozialistischer Seite ein Vorschlag vorgeschlagen; trotzdem die Liberalen bis den vierten Theil zu ihren Anhängern zählten, erklärten sie, der Liberalen sei gewöhnt. Um ihnen nun zu betheuern, daß sie ganz und gar in der Minorität seien, forderte der Einbrucher die Sozialisten auf, zur einen Seite zu treten, die Liberalen zur anderen. Obgleich nun die Letzteren einsehen mußten, daß sie nur die Minorität waren, wurde von mir der Vorschlag gemacht, um zu verhindern, daß die Versammlung aufgelöst würde, von beiden Seiten Vorschläge zu wählen. Nun konnte ich endlich beginnen. Nachdem ich ausgesprochen, meldete sich der Herr Pastor und sagte, jedenfalls um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, in salbungsvollem Tone: daß ich es gut verstanden hätte, den Leuten den Sozialismus in ansprechender Weise vorzupredigen; aber die Sozialdemokraten wollten ganz etwas anderes. Nun kamen die verschiedenen Verdächtigungen: der Herr Pastor wollte uns mit Auszügen aus der Broschüre „Nieder mit den Sozialdemokraten“ beweisen, daß die Sozialdemokraten Theilen, Weibergemeinschaft u. dergl. mehr einführen wollten. Sie seien die leibhaftigen Teufel, und dergleichen Ehrentitel erhielten wir mehrere, die wir nicht erwartet hätten aus dem Munde eines frommen Pastors zu hören. — Unter Hochrufen auf die Sozialdemokratie und den Arbeitercandidaten gingen die Arbeiter auseinander.

Nun noch Einiges von Lehe. Die hiesigen Sozialisten beabsichtigten in nächster Zeit einen Ball abzuhalten — nun dagegen, sollte man meinen, könnte kein Mensch etwas einwenden —; aber weit gefehlt! der Ball wurde verboten, und zwar deshalb, weil eine Festrede gehalten werden sollte. Ich ließ die Festrede fallen und machte eine neue Eingabe; aber, o weh! jetzt wurde mir mitgetheilt, daß ein politischer Verein keinen Ball abhalten dürfte!! Da ich indes keinen Gesellschafterparagrafen finden kann, der dies besagt, habe ich eine Eingabe an die königliche Landdrostei in Stade gemacht. Die Folge wird lehren, ob man höheren Ortes derselben Meinung ist, wie der Herr Kreis-

mann. — Am Sonntag den 4. Februar hielten wir eine gut besuchte Volksversammlung ab, in welcher Genosse Fried referirte. Als Beweis, daß hier der Sozialismus im „Rückschritt“ begriffen ist, muß ich konstatieren, daß wir keine Verammlung abgehalten haben, in welcher unser Verein keine neuen Mitglieder erhielt.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Philipp Krebs.

Celle. 12. Februar. Wir haben lange nichts von uns hören lassen, sind aber jetzt gezwungen, unsern Parteigenossen einmal die Lage hier zu illustriren. Wir hielten hier am 6. November 1876 eine Volksversammlung ab, wo Herr Otto Reimer aus Altona referirte. Während der Versammlung ging der Antrag ein zu einer Tellerammlung zur Deckung der Kosten; wie der Vorsitzende hierüber abstimmen lassen wollte, verbot der überwachende Polizei-Commissar Reiffing dieselbe. Herr O. Reimer glaubte, er hätte kein Recht dazu, nahm hierauf seinen Hut und forderte die Anwesenden auf, ihm nur etwas hinein zu werfen, welcher Aufforderung auch Folge geleistet wurde. Da trat der obgenannte Beamte vor und konfiskirte den Inhalt des Hutes, 10 Mark, an welche hierauf eine Anklage auf unerlaubte Tellerammlung, an welche nach Polizei-Versammlung eine Strafe von 20 Mark zur Folge hatte. Dagegen reichte D. Reimer Berufung ein und ward zum 12. d. Mts. Termin angeleitet. Da D. Reimer aber abgehalten war, hier zu erscheinen, wurde dieserhalb die Berufung nach § 363 des Strafgesetzbuchs verworfen. Am 2. d. Mts. wurden dem Colporteur H. Schleich 6 Exemplare „Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstags“ und der Landtage von 1874 bis 1876“ von der hiesigen Polizei beschlagnahmt. Am 11. d. Mts. hielten wir in Westencelle eine Volksversammlung ab, als Referent war Herr Kosloski aus Braunschweig anwesend und hat dort einen recht guten Eindruck auf die Einwohner gemacht. Den 12. d. Mts. sollte hier in Celle Volksversammlung abgehalten werden, wo Herr Kosloski ebenfalls referiren sollte. Die Versammlung wurde schon am 9. angemeldet und Befcheinigung erteilt. Doch o Wunder! Am 12. Morgens gegen 11 Uhr bekam der Einberufer H. Wichtendahl nachfolgende Zuschrift:

Celle, 12. Februar 1877.
Mit Bezug auf die von Ihnen auf heute Abend 8 Uhr im Lokale des Gastwirths Künneke, Neustadt angezeigte Versammlung gereicht Ihnen zum Bedauern, daß dieselbe nicht stattfinden darf, da die unterzeichnete Behörde die Ueberzeugung gewonnen hat, daß es sich um eine Fortsetzung der agitatorischen Thätigkeit der durch Urtheil des königlichen Stadtgerichts zu Berlin vom 24. v. Mts. für den Umfang des Preussischen Staatsgebietes untersagten „sozialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands“ handelt.

Kgl. Polizei-Direktion:
v. Arnim.

An den Herrenkleidermacher
Hrn. H. Wichtendahl, hier.
Es war uns auf diese Weise unmöglich gemacht, noch eine Bekanntmachung zu erlassen, daß die Versammlung nicht stattfände. Zu der anberaumten Stunde sammelten sich von allen Seiten der Stadt, sowie von den nächstliegenden Dörfern eine große Masse von Arbeitern. Wie diese vernahmen, weshalb die Versammlung nicht stattfinden solle, war man allgemein entrüstet, jedoch zerstreuten sich die Arbeiter in ruhiger und ernster Weise. Der Saal war besetzt von drei Schulreuten und wurde Jedem untersagt, einzutreten, sie gingen sogar so weit, die Benutzung der Regelbahn zu verbieten. Wir werden uns jedoch durch Willkür einzelner Beamten unser bishigen Versammlungsrecht nicht ganz und gar nehmen lassen, sondern werden Beschwerde gegen diese Maßregel einlegen und vom Resultat derselben berichten. Im übrigen können wir den Parteigenossen mittheilen, daß wir unsere Stimmzahl mehr als verdoppelt haben, trotzdem man sich schon der Hoffnung hingegeben hatte, hier den Sozialismus todt gemacht zu haben. W. S. H. S.

Eisenach. 4. Februar. (Wahlresultate.) Von 17,663 Wahlberechtigten haben in unserem Kreis 10,472 gewählt und 10,472 gültige Stimmzettel abgegeben — 127 Stimmzettel waren ungültig. Es erhielten: Keuttsanwald Dr. Sommer (nationallib.) 6793, Cremer, Redakteur der „Germania“ (ultram.) 1413, W. Liebnecht 1167, v. Rotenhan (christlich-conserv.) 660, Eugen Richter (socialist.) 501 Stimmen. Auf Bebel fielen 37 Stimmen, und zwar in dem Dorfe Dechsen im Eisenacher Oberland. Die dortigen Parteigenossen, die wir nicht kennen, bitten wir hiermit, uns ihre Adresse zukommen zu lassen, damit wir mit ihnen in Verbindung treten können und weitere Persönlichkeiten verhilft werde. — Daß wir hier keine größere Stimmzahl erzielten, hat in folgendem seinen Grund. Unsere Wahlzettel waren noch einmal so groß als die Sommer'schen, letztere von leichtem Papier, so daß auch auf der Rückseite die Schrift zu lesen war; man brauchte gar nicht in der Nähe zu sein, um die Stimmzettel zu unterscheiden. Als Wahlvorsieder fungirten die Herren Fabrikbesitzer Arzberger, Fabrikbesitzer Diel, Fabrikbesitzer Roth, ein Faktor aus der v. Eichel und Kramer'schen Spinnfabrik Namens Schellenträger, Inspektor der Aktienzogelei Pollmann u. a. m., so daß sich die Kleinbäuer fürchteten, unsere Fettel abzugeben. Ein großer Theil derselben hat deshalb gar nicht gewählt. Die nächsten Ortschaften um Eisenach haben für uns durchschüssig gut gewählt, z. B. das Dorf Garxoda, wo viele Drechsler wohnen, welche für Kuhlauer Pfeifenfabrikanten arbeiten. Auf den Sommer'schen Zetteln, die ihnen aufgedrückt wurden, strichen aber Viele den Namen Sommer aus, schrieben Liebnecht darunter und deshalb wurden alle diese Fettel für ungültig erklärt. (Dagegen sollen die Genossen protestiren! Es ist nicht ungeschicklich, auf einem Stimmzettel einen Namen auszustreichen und durch einen anderen zu ersetzen. R. d. B.) In Kreuzburg und Baha hatte Giffey Versammlungen abgehalten und war auch der Verlauf ein guter. Anders war es in Lengsfeld, wo viele Juden wohnen: der dortige Landrabbiner Kroner war der Sprecher für den Reichsverein und hatte die Ausführungen Giffey's in's Lächerliche gezogen. Im Lengsfelder Bezirk hatte Liebnecht 27 Stimmen. Wegen Beeinflussung der Wirtse konnten wir in Dermbach, einem nicht unbedeutenden Orte, keine Versammlung abhalten. In einem großen Dorfe, Unterellen, begab sich der dortige Pfarrer Ritter mit Rotenhan'schen Stimmzetteln in's Wahllokal und sprach aus: wer Liebnecht wähle, bekomme kein Land mehr von ihm in Pacht — ein würdiger „Nachfolger Christi“! In einem andern Dorfe, Eiterwinden, hatte der Bürgermeister den Befehl ausgegeben, wer Liebnecht wählen wolle, müsse sich bei ihm in eine Liste eintragen. Trotz all dieser Machinationen hat unser Candidat doch 212 Stimmen mehr als 1874; wir sind natürlich keineswegs mit dem Resultat zufrieden, aber an uns hat es nicht gefehlt. Hätten wir rechtzeitig Exemplare der gegenwärtigen Stimmzettel zu sehen bekommen, so hätten wir die unrichtigen angefertigt, am Wahltag war es zu spät.

Für das Arbeiter-Wahlcomité
Der Agent: Carl Simon, Sandgasse.

Eisenach. Diesmal haben wir wiederum 300 Stimmen Zunahme zu verzeichnen. Bericht folgt. In Thüringen können wir mit unserm „Rückgang“ überhaupt zufrieden sein.

Weimar. In den 169 Ortschaften unseres ersten Weimari'schen Wahlkreises ist außer in Stadt Apolda fast gar kein industrielles Proletariat; von den für unsern Candidaten abgegebenen Stimmen können wir zwei Drittel auf die Landbevölkerung rechnen. Die Zunahme ist erfreulich; der Wahlkreis ist wegen seiner großen Ausdehnung schwer zu bearbeiten. 105,000 Einwohnern, 23,740 Wählern, war das von unsern Gegnern systematisch eingepackte „Theelen“ nicht so leicht aus dem Kopfe zu bringen. Dennoch ist's uns durch angestrengte Agitation möglich geworden, diese Zunahme zu erzielen. In 35 Ortschaften hat Ufert gesprochen, in den meisten dieser Orte sind für uns Majoritäten erzielt. Auffälligerweise wirkten diejenigen Wähler diesmal eher gegen Ufert, die 1874 für Jacobi wirkten. Beweis, daß man sich über Jacobi's Stellung zur Sozialdemokratie täuschte. Wollte ich den Raum des „Vorwärts“ nicht zu sehr in Anspruch nehmen, so würde ich ganz heitere Geschichten zum Besten geben können. Hier nur soviel: In den Orten, wo einmal die Landleute die Wahrheit unserer Grundbesitzer erkannten, schidten sie die Reichsvereiner ganz gehörig heim. Die Liberalen theilten die Justizamtsbezirke in Reichsvereine, in einem stellte sich der Gerichtsamtbeamte an die Spitze, die Gemeindevorstände mehrmals zusammen an die Spitze und schickte ihnen auf's nachdrücklichste ein, ja gegen Ufert zu wirken. Seine Amtsstellung benutzte er zur politischen Agitation. Einem denkenden Ortsvorstand war diese Wirklichkeit denn doch zu bunt — sie erinnert lebhaft an die preussische Landrathswirtschaft und an die sind sind unsere Bürgermeister doch noch nicht gewöhnt — und äußerte: „Das war keine Wahl, das war eine Wählerprüfung.“

Gesamtergebnis: 1874: 22,764 Wahlberechtigte, 9331 wählten, 6552 Dojanowski (nationalliberal), 2731 Jacobi, 37 ungültig und zerplittert.

1877: 23,740 Wahlberechtigte, 12,014 wählten, 8531 Krieger (nationalliberal), 3385 Ufert, 98 ungültig und zerplittert.

35 Stimmen von den ungültigen gehören noch uns, folglich 3420 Stimmen insgesammt; Rückgang bei den verzweifeltsten Anstrengungen unserer Gegner circa 700.

Der weiteren Ausbreitung des Reichsvereins traten wir mit dem Wahlverein in den Weg. Was unsere Agitation bisher nicht vermochte, das haben unsere Gegner fertig gebracht. Solche Aufregung hätten wir nicht schaffen können. Unbezählbare Agitatoren, die Herren Pfaffen, Schulmeister, Bürgermeister u.

Frankenhausen in Thüringen. Von der sogenannten Unterherrlichkeit, Schwarzburg-Rudolstadt (Königliche Stadt Alm) war Parteigenosse Wilhelm Ufert aus Weimar als Candidat noch in letzter Stunde aufgestellt, damit nur die Parteigenossen noch ihre Stimme abgaben. In Künze sollen 59 Stimmen für ungültig erklärt worden sein, weil der Wahlvorsitzer hat Ufert Ufert gelesen. Wie ist das möglich? Im ersten Weimari'schen Wahlkreis ist kein einziger gedruckter Stimmzettel von demselben Kopier, demselben Druck für ungültig erklärt worden und in Künze liest man das U für ein R! Wer darüber näher unterrichtet ist, mag die Angelegenheit im „Vorwärts“ oder in der „Thüringer Freien Presse“ besprechen. Auch möchten wir hierdurch bitten, alle für die Sozialisten (ein Theil ist auf Brache gefallen) in unserm Kreis abgegebenen Stimmzahlen, behufs der Wahlstatistik an E. Derossi, Pferdemarkt 37 II., Hamburg, einzusenden.

Heidelber. Die Wahlen sind nun vorüber, und wir brauchen uns nicht zu beklagen, wenn es auch in unserm 12. badischen Wahlkreis hätte besser ausfallen können, wenn eine planmäßig organisirte Agitation betrieben worden wäre. Wir eröffneten im November die Agitation mit Aufstellung unseres Reichstags-candidaten Genosse Dreesbach aus Düsseldorf, und waren die von uns einberufenen Volksversammlungen im Saale des „Faulen Pelz“ immer sehr stark besucht, wo Herr Dreesbach zur allgemeinen Zufriedenheit referirte und öfter durch laute Beifallsbezeugungen unterbrochen wurde. Am 5. Januar waren bei der im obigen Saale gehaltenen Candidatenrede sehr viele Gegner anwesend, aber keiner hatte den Muth, gegen ihn aufzutreten; dazu hatten wir noch den Candidaten der nationalliberalen Partei, Herrn Dr. W. Blum brieflich eingeladen, welcher aber vorzog, nicht zu erscheinen. Das am 7. einberufen nationalliberale Wählerversammlungen gab betreffend dem Herren Dr. W. Blum Gelegenheit, nun seinen Muth zu zeigen, indem er seinen Wählern Rechenschaft ablegte, um wieder gewählt zu werden. Mit dem Compromisse, meinte der Herr, sei er nicht in allen Punkten einverstanden, doch, um das liebe Ganze zu erreichen, habe er doch dafür gestimmt, und bemerkte er noch mit gehobener Stimme: Ich bin ein großer Verehrer des großen Bismarck. Die anwesende Landbevölkerung, welche sehr großen Tabakbau hat, tröstete er damit, daß die Tabaksteuer für jetzt noch nicht erhöht sei, und sollte sie kommen, dann würde sie nur denjenigen treffen, welcher raucht, und Herr Bismarck sei ja auch ein großer Verehrer einer guten Cigarre. Nun mußten natürlich auch die bösen Sozialdemokraten herhalten, die das Eigenthum und die Ehe aufheben wollen, was einige Parteigenossen zu einem kräftigen Ohoi veranlaßte, und der gute Mann zog vor, mit dem Thema über die Sozialdemokratie abzubrechen. — Tags darauf war unsere erste Aufgabe, das Landvolk mit Wahlausrufen und Stimmzetteln unserer Partei zu versehen, aber da gab es manchmal harten Kampf. Im Orte Sandhausen z. B. wurden die zwei Parteigenossen vom Ortspolizisten vor den Bürgermeister geführt, wo sie eine Legitimation vorzeigen mußten und dann von dem gelehrten Herrn zu wissen belamen, daß die Stimmzettel schon vom Polizisten in jedes Haus getragen würden, sie, unsere Genossen, machten die Bauern ganz verrückt (!). Wir wollten noch viele Stückelein erzählen, wenn der Platz im „Vorwärts“ nicht so kostbar wäre. Als nun der erste 10. Januar kam, hörte man überall sagen, ich wähle Niemand als Dreesbach; aber in allen Fabriken und auf der Bahn wurde den Arbeitern frei und offen verkündet: wenn ihr Dreesbach wählt, werdet ihr aus der Arbeit entlassen, dazu kam noch, daß unsere Stimmzettel viel kleiner wie die der Liberalen waren. So kam auch ein Fall vor, wo ein Hotelbesitzer Namens St. . . . seinen Knecht geführt brachte und commandirte: „Hier nehmen Sie einen Stimmzettel von Blum! Wo bleibt hier der Strafgesetzbuch?“ Um 3 Uhr war trotzdem noch große Bestürzung im liberalen Lager; in Wahllokal „Prinz Max“ wurden die eingeschriebenen Wähler, größtentheils Hausbesitzer, zusammengeholt, um ihre Blum'schen Fettel abzugeben, so daß, kaum glaublich, circa 3000 Stimmzettel von uns verschleift worden waren und wir es bei Auszählung der Stimmen in Heidelberg Stadt auf 130 Stimmen brachten, Landbezirk 48; vor drei Jahren hatten wir 64, also bereits zwei Drittel mehr. Noch ein Stück von Humanität verdient bekannt zu werden: Im Wahllokal neues Schulhaus wurde unser Pactionenosse J., welcher der Stimmzählung beiwohnen wollte, vom Wahlvorsitzer, Stadtrath Otto Kühn, hinausgewiesen trotz Berufung auf § 9, des Wahlgesetzes, mit den Worten: er

kenne keinen § 9 und hinter ihm wurde die Thüre verschlossen. Das alles soll aber ein Sporn sein für die Arbeiter Heidelbergs zur Vorbereitung auf die nächste Reichstagswahl; nur dann wird es möglich sein, einen Mann in den Reichstag zu senden, der nicht zu allen Wünschen der Regierung Ja und Amen sagt. — Darum Arbeiter, die Ihr unserer Bewegung noch fern steht, tretet ein in unsere Reihen und kämpfet mit, denn vereinzelt sind wir nichts, vereinigt alles.

Oschag. den 17. Februar. Sonnabend, den 17. Februar, Abends 8 Uhr, hatten wir in Oschag eine öffentliche Sozialistenversammlung einberufen, in welcher Herr Hadlich aus Leipzig zur Vorbereitung auf die nächste Reichstagswahl; nur dann wird es möglich sein, einen Mann in den Reichstag zu senden, der nicht zu allen Wünschen der Regierung Ja und Amen sagt. — Darum Arbeiter, die Ihr unserer Bewegung noch fern steht, tretet ein in unsere Reihen und kämpfet mit, denn vereinzelt sind wir nichts, vereinigt alles.

Nirdorf. (Abrechnung des Teltower-Beesfelder-Stardower Wahlkreises.) Einnahme: Auf der Konferenz bei Kessel 4,00; von Tempelhof 5,50; durch Tellerammlungen bei Huth 12,55; aus Köpenick durch Schmidt 54,00; auf der Konferenz bei Bogel 2,85; Nirdorf durch Hoffstadt 7,90; Engelhardt 4,45; Graefels 2,60; Müller 4,20; Dandade 0,50; Albrecht 0,50; Rebes 3,00; Thimoth 8,25; Günther 3,00; F. Meyer 11,00; E. Alber 2,00; F. Reuhaus 2,00; S. B. 3,00; Ernst Goris 3,00; Jäger 0,50; Jäckel 1,50; Kelling 5,00; Schulz 3,70; Lehmann aus Teltow 12,10; Brande aus Friedenan 2,00; Studienbrud aus Rowaweh 12,00; Meyer aus Wilmersdorf 1,85. Sa.: 172 R. 15 Pf.
Ausgabe: Für Plakate und Annoncen 47,55; zur Agitation 49,60; Ausgabe für Porto 10,45; Alte Schul an Bogt in Wilmersdorf 30,00; für Schreibmaterial 0,50. Sa.: 138 R. 10 Pf.
Einnahme 172 R. 15 Pf.
Ausgabe 158 - 10 -
Bleibt Kassenbestand 34 R. 5 Pf.
F. Junf, Ziehnstraße 32.

Briefkasten
der Redaktion. Canis familiaris in Coburg: Der Vorsteher unserer Druckerei läßt Sie fragen, ob Sie etwa pleigirt wären, eine Correktur für Sie übernehmen? Wir könnten Sie plagieren. — R. — in Schwerin: Ihre Correspondenz befindet sich in Nr. 22.
Luitung. Röhlich hier Ab. 3,00. Exped. d. „Fadel“ hier Schr. 12,00. Al hier Schr. 0,60. Bremen Frankfurt Schr. 1,35. A. Ob Hamburg p. und Ab. 46,00. Schr. Dresden Schr. 13,00. Knoll Palmlanten Ann. 1,00. Gash Grabow Schr. 3,00. Alie Achim Ab. 14,00. Als Ragsburg Ab. 9,15. Hr Schwedt Schr. 9,00. J. Gelle Schr. 11,55. Hjar Rains Ab. 20,20. Anf Frankfurt Schr. 16,00. Schr. Lübed Ab. 4,50. Exped. des Ham.-Altonaer Volksblattes Ab. 600,00. U. Halberstadt Schr. 3,15. Svr Hamburg Schr. 2,04. De Alm Schr. 1,45. Strazig Karlsruhe Ab. 22,50. Jems Philadelphia Schr. 5,00. Clo hier Ab. 1,20. Wj Hamburg Ann. 1,50. Fr Knpp Strahburg Ab. 3,00. Smn Guben Ab. 6,80. Rtmn Schmöln Ab. 7,45. Schr. Brohnan Schr. 7,27. Arbeiterver. Volkmarzdorf Ann. 2,20.

Wahlfonds.
Von den Arbeitern der Cigarrenfabrik Cichorius 3,00. Durch Emil Umbrecht 3,12.

Anzeigen zc.
Leipzig. Verein „Fadel“. Sonntag, den 25. Februar, Vormittags 10¹/₂ Uhr, im Lokale des Arbeiterbildungsvereins (Ritterstraße 43, II.):
Berammlung.
Tagesordnung: Wichtige Besprechung. [70]
Der Vorstand.

Leipzig. Allgemeiner deutscher Schneiderverein. Montag, den 26. Februar, Abends 8 Uhr, im Thüringer Hof (Burgstraße):
Versammlung.
Tagesordnung: Soziale Rundschau. Referent H. Junse. [69]
Kaffe willkommen. D. B.

Leipzig. Gewerkschaft der Schuhmacher. Montag, den 26. Februar, Abends 8 Uhr, im Thüringer Hof:
Versammlung.
Tagesordnung: Vortrag. (F 195)
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. D. B.

Ottensen. Am Sonntag, den 26. Februar, in Burmeister's Saal, arrangirt von den Sozialisten Ottensens, unter gefälliger Mitwirkung des Ottensener „Gesangvereins“ und des Quartetts „Loffallen“:
Arbeiterfest
bestehend in Concert und Ball.
Festrede gesprochen von Hrn. Max Stöhr.
Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Karten im Voraus für Herren nebst Dame à 40 Pfg. (Kassenpreis 50 Pfg.), Damenkarte à 20 Pfg. sind bei den Comités-Mitgliedern und in den bekannten Wirthschaften zu haben.
Es bittet aus besonderen Gründen um recht zahlreiche Theilnahme [420]
(36) Das Comite.

Ottensen. In Rücksicht auf die bevorstehende Stichwahl in Altona ist das am 26. Februar angezeigte Arbeiterfest bis zum 12. März verschoben worden. Die vorher gelieferten Karten behalten ihre Gültigkeit. J. A.: G. Stegen. [40]

Reudnig. Montag, den 26. Februar, Abends 1/2 9 Uhr, im Saal der „Weißen Taube“ (Friedstraße):
Arbeiter-Versammlung.
Tagesordnung: Die Begründung eines Arbeitervereins. (Statutenberathung.) [60]

Reudnig. Verlobte: [120]
Frieda Klirma geb. Pentzsch,
Bruno Roje.
Schwerin i. Mecklenb. (F 250) Hamburg.

Stellungsgesuch. Ein bewährter Parteigenosse, in Folge seiner Verthätigung bei der Agitation durch unerhörte Maßregelung außer Brot, wünscht bei einem Lokalblatte in mehrerer Sprachen mächtig und vollständig selbstständig in der kaufmännischen Buchführung. Gefällige Offerten unter X. X. an die Expedition d. Bl. zu senden.

Verantwortlicher Redakteur: W. Liebnecht in Leipzig.
Redaktion und Expedition Fährstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig